

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1926

423 (14.9.1926) Morgenausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 M. im Verlag oder in den Buchhandlungen abgeholt 1,40 M. Durch die Post monatlich 2,60 M. auswärts 72 S. Postgebühren. Einzelpreise: Wochens-Kummer 10 S. Sonntags-Kummer 15 S. — Am Fall höherer Gewalt Streif. Auslieferung zu hat der Besizer keine Ansprüche bei verbotem oder Nicht-Erfolgen der Zeitung. — Abbestellungen können von jeweils bis zum 25. ds. Mts auf den Monatsstichtagen angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 10spaltige Kopfzeile 0,32 auswärts 0,40 Goldm. Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen ermäßigter Preis, Restame-Steile 1,50, an erster Stelle 2.— Goldm. Bei Wiederholung tariffreier Rabatt. Bei Nichterhaltung des Preises, bei gerichtlicher Verurteilung und bei Kon- furation außer Kraft tritt. Ersättigungs- und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens.

Karlsruhe, Dienstag, den 14. September 1926.

Eigentum und Verlagsort: **Herb. und Z. Verlag**: Dr. Walter Schneider, Verlagsdirektor, für badische Politik: Dr. Solinger; für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. Brünner; für auswärtige Politik: A. Kimmig; für Lokales und Sport: R. W. Bauer; für Kommunalpolitik: S. Binder; für das Bauwesen: Emil Belaner; für Ober- und Kon- zert: Chr. Gerde; für Handels-Nachrichten: H. Held; für die Anzeigen: H. Rindfleisch; alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier. Fernsprechnr.: 4050 4051 4052 4053 4054. Geschäftsstelle: Kirei- und Kam- meralstr. 26. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Garten und Reisen / Daus und Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung

Kommissionsarbeiten in Genf.

Kleinarbeit.

Heute wieder Vollziffer.
(Drahtmeldung unseres nach Genf entsandten Redaktionsmitglieds.)
A.K. Genf, 13. September.

Nachdem in den letzten Tagen und auch heute noch die Kommissionsarbeiten an der Arbeit waren, wird morgen vormittag wieder die Generalversammlung zusammengetreten. Zunächst soll die Generaldebatte zu Ende geführt werden, die man am morgigen Tag zu beenden hofft. Viel neues wird man nicht zu hören bekommen. Inzwischen gehen die privaten Verhandlungen über die Wahl und die Zusammenfassung des Völkerbundes weiter. Ueber die Arbeiten der verschiedenen Kommissionen kann zusammenfassend folgendes gesagt werden: Die erste Kommission hat noch den Bericht der Unterkommission über den Wahlmodus der nichtständigen Ratsmitglieder vorzulegen. Ueber den endgültigen Text ist im Augenblick noch nichts bekannt, doch beziehen sich die Änderungen meist auf Kleinigkeiten.

Die zweite Kommission beschäftigte sich in der Hauptsache mit technischen Organisationsfragen. Zunächst mit der Unterbringung der griechisch-türkischen Flüchtlinge, bei der der Völkerbund wirklich anerkannter Arbeit leistet hat. Die Arbeiten des Völkerbundes und seiner Organe auf hygienischem Gebiete bezeugen naturgemäß bei den deutschen Delegierten — Reichstagsabgeordneter v. Rheinbaben ist in dieser Kommission — besonderem Interesse, zumal schon vor dem deutschen Eintritt Deutschland den größten Anteil an diesen Fragen genommen hatte. Heute entspann sich eine recht interessante Debatte über die Seuchen- und Epidemieüberwachungsstellen in Singapur, für deren Erhaltung sich besonders Indien und Japan einsetzen. Da die Kodifizierung, durch die dieses Institut seiner Finanzierung wurde, abläuft, macht die Kostenfrage einiges Kopfzerbrechen. Unter Beiseite der Kommission stellte der deutsche Vertreter fest, daß der Eintritt Deutschlands jetzt schon praktisch sich auswirken könne, da die für die Finanzierung notwendige eine Million aus den deutschen Beiträgen entnommen werden könnte. Herr v. Rheinbaben gab im Verlaufe der Verhandlungen weiterhin die Erklärung ab, daß Deutschland von Anfang an die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit auf dem Felde hygienischer Organisation erkannt und demgemäß praktisch gehandelt habe. Er wies auch auf die Verdienste der deutschen pharmazeutischen Industrie und deutscher Ärzte hin, die in den verschiedenen Kommissionsarbeiten schon lange teilgenommen hätten und auch darauf, daß im Augenblick ein deutscher Arzt sich an der Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit in Afrika beteilige. Weiterhin verlangte dann der tschechische Vertreter, daß die Kommission auch die Frage der sportlichen Erziehung und körperlichen Erhaltung behandle und die Völkerbundsstaaten ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete austauschen sollten. Im Zusammenhang damit wies der deutsche Vertreter auf die deutsche Hochschule für Leibesübungen hin und stellte unter allgemeinem Beifall fest, daß die Anstrengungen, die Deutschland gemacht habe, um die körperliche Erziehung methodisch zu fördern, nicht ohne Erfolg geblieben seien, wie die sportlichen Ereignisse der letzten Zeit beweisen hätten.

In der dritten Kommission, die sich mit Abrüstungsfragen beschäftigt, hat der deutsche Delegierte Graf Bernstorff wohl die verhältnismäßig leichteste Aufgabe. Er konnte auch heute normittag darauf hinweisen, daß Deutschland loyal alle Bemühungen unterstützen werde, die auf die Abrüstung Bezug hätten. Paul Boncour legte sich, wie schon im Mai, für eine Beschleunigung der Kommissionsarbeiten ein. Im allgemeinen geht die Stimmung in

dieser Kommission dahin, den ganzen Komplex der Abrüstungsfragen, also auch die Kontrolle der privaten Waffenherstellung und des internationalen Waffenhandels zusammen mit der Abrüstungsfrage auf der beabsichtigten Abrüstungskonferenz zu behandeln und nicht zwei getrennte Konferenzen abzuhalten. Einigenmaßen gespannt darf man dem Bericht des Niederländers Loudon über den gegenwärtigen Abrüstungsstand in den verschiedenen Ländern entgegensehen, den er schon heute vormittag vorlegen wollte, was er aber bisher noch nicht getan hat. Interessant ist, daß Paul Boncour sich heute recht optimistisch, optimistischer jedenfalls als im Mai hinsichtlich der Abrüstungsfrage, optimistischer zeigte. Er meinte am Schluß seiner Ausführungen, daß unbedingt aus den Arbeiten der Abrüstungskommission etwas herauskommen müsse und nach den Ereignissen der letzten Tage kein Grund vorhanden sei, warum in der Welt nicht abgerüstet werden sollte.

Die Arbeiten der vierten Kommission bezeugen an und für sich wenig großes Interesse, da es sich hauptsächlich um Budgetäre und Verwaltungsfragen handelt. Heute wurde zum ersten Mal das Prinzip der Sparfamkeit in die Debatte geworfen. An dem aufgestellten Haushaltsplan wird wohl nichts geändert werden, aber in einer Resolution der Verammlung Sparfamkeit anempfohlen.

In der fünften Kommission, in der Deutschland durch den Sozialdemokraten Breitscheid vertreten ist, wurde bisher in der Hauptsache die Opiumfrage verhandelt. Die Kommission empfahl die Ratifizierung der Genfer Konvention. Der deutsche Vertreter brachte gewisse Wünsche zum Ausdruck, die vor der Ratifikation erfüllt werden sollen. Frau Dr. Kämer verbreitete sich über ihr Spezialgebiet, die Frauenfragen, wie Frauenhandel, Prostitution und Kinderhahn und legte sich für die allgemeine Einrichtung einer weiblichen Polizei ein.

Die sechste Kommission beschäftigte sich bisher mit den Fragen des Sklavenhandels und mit dem Entwurf einer Konvention für dessen Unterdrückung. Der deutsche Delegierte, Ministerialdirektor v. Schubert, stellte hierzu verschiedene Anträge, von denen zu erwarten ist, daß sie in einer Empfehlung zur Konvention aufgenommen werden.

Mussolinis Vertrauensmann bei Stresemann.

(Drahtmeldung unseres nach Genf entsandten Redaktionsmitglieds.)
A. K. Genf, 13. September.

Der italienische Unterstaatssekretär des Äußeren Grandi hatte heute vormittag Dr. Stresemann im Metropole einen Besuch ab. Grandi nahm Veranlassung, den Besuch von Dr. Schubert bei der italienischen Delegation zu erwidern, der anlässlich des missglückten Attentats auf Mussolini den Glühwunsch Deutschlands aussprach. Im weiteren Verlauf der Unterredung kam man dann auf die allgemeine Fragen der deutsch-italienischen Beziehungen zu sprechen. Grandi soll seiner Freude darüber Ausdruck gegeben haben, daß diese sich in der letzten Zeit gebessert hätten und versicherte, den besten Eindruck von der Unterredung mit Dr. Stresemann und von diesem selbst erhalten zu haben.

Heute mittag war der italienische Delegierte bei Briand zu Tisch geladen. Auch hier unterhielt man sich über das Attentat auf Mussolini. Wie verlautet, soll Grandi Briand über die Angriffe der italienischen Presse auf Frankreich anlässlich des Attentats zu beruhigen versucht haben.

Massenverhaftungen in Rom.

F.H. Paris, 13. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Rom wird gemeldet, daß heute 300 Personen verhaftet wurden, die anarchistischen Vereinigungen angehört haben sollen.

Deutschland in Genf.

Von
A. Kimmig.

Genf, 12. September 1926.

Einen Steinwurf weit vom Hotel Metropole liegt ein kleines Kaffeehaus. Unscheinbar ist die „Bavaria“, und doch bildet sie allabendlich den Sammelpunkt der Politiker und Zeitungleute. Stühle und Tische reichen weit hinaus auf die Straße, auf der die Kraftwagen vorüberfahren, in denen die Prominentesten der Staatenleiter in schwarzem Frack und Seidenhut und pelzgeschmückten Damen zu Feiern und Tanz in den Stamburgen der Delegationen fahren. Der gehobenen Würde seines Kaffee-Restaurants bewußt, geht sein Besitzer von Tisch zu Tisch und flüstert seinen Gästen zu: „Nachher wird Herr Stresemann von der deutschen Delegation kommen.“ Die Worte verfehlen nie, die Gäste bis in die frühen Morgenstunden in der Bavaria zu halten, um Deutschlands Außenminister genau wie gewöhnliche Sterbliche beim Spätabendessen zu sehen. Am Freitag kam er. Am Samstag kam er nicht, da ihn der Wochenendtag noch spät bei Verhandlungen lag. Auch heute wird er kaum kommen, da er schon am frühen Morgen einen Autoausflug unternahm, von dem er in den späten Abendstunden noch nicht zurückgekehrt war. Umso eifriger ist dann von Tisch zu Tisch das Geräusch der Politiker und Journalisten, von denen manche mehr Künster weltpolitischer Kombinationen sind. Manchmal stimmen diese, manchmal aber mit nichten.

Inmitten all diesen Treibens stößt man dann und wann auf wohlbekannte Gesichter treuer deutscher Stammesbrüder, die heiligste Pflichterfüllung nach Genf geführt, um für deutsches Land und Recht zu kämpfen. Da steht man die prächtigen Vertreter des Saargebietes, die heute wieder die Rückfahrt in die Heimat angetreten haben. Sie gehen guten Mutes von dannen und glauben ihr Geschick in guten Händen. Wenn eines nur für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund spräche, dann wäre es dies: „Anwalt zu sein für deutsche Minoritäten und für deutsches Land, das so viel Leid erlitten.“ Auch jetzt wird es nur Schritt für Schritt vorangehen, aber es wird vorgehen. Schon haben die Erörterungen zwischen Stresemann und Briand auch auf das Saargebiet bezug. Gerade hier haben Frankreich und auch der Völkerbund viel Unrecht gut zu machen und ganz besonders dem § 30 des Saarstatuts Geltung zu verschaffen, wonach im Saargebiet weder allgemeine Wehrpflicht noch freiwilliger Heeresdienst besteht und nur eine örtliche Gendarmerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingerichtet wird. Man wird auch dem Rechnung tragen müssen, daß die Saar schon heute die zweite Infanterie erlebt, nach der Zerrüttung der Mark den Sturz des Franken und wird deutschem Lande wieder deutsche Währung geben müssen. Vielleicht wird man erst bis Dezember, wenn unter Deutschlands Mitwirkung der neue Rat zusammentritt, augenfällig die Ergebnisse der Verhandlungen von Außenminister zu Außenminister sehen können. Aber in der Saar ist man zuversichtlich und vertrauensvoll.

Weniger Grund für Zuversicht scheint man vorläufig noch in Kreisen der Memeland-Vertreter zu haben. Auch hier tendenziöse Gestalten mit kerndeutschem Sinn, die durch Litauen Sitzkauf und Worte vor dem Völkerbund Lügen strafen, daß alltaunisches Land endlich zur Mutter heimgekehrt sei. Vielleicht war man seinerzeit in der Wilhelmstraße etwas generös und hat indirekt dem litauischen Handstreich unfreiwillig Helfersdienst geleistet. Nun heißt es eben auch in Genf, deutschem Recht im Memeland zum Siege zu verhelfen, da dieses Recht auch bei der neuen Regierung kaum in besseren Händen liegt als bei deren korruptierten Amtsvorgängern.

All dieses ist nur ein verschwindend kleiner Ausschnitt aus dem Aufgabenpensum, das Deutschlands Vertretern in Genf harzt. Soll man seiner Erledigung mit Optimismus oder Pessimismus entgegensehen? Wohl keines von beiden, sondern vorurteilslos die Dinge an sich herantreten lassen, wie es auch die deutsche Delegation tut. Wenn am Freitag es wie ein mystischer Hauch durch den Reformationsaal zog, wenn Stresemann und Briand von dem göttlichen Baumeister und von der Vorzehung sprachen, die über den Geschicken der Menschen und der Völker walten, kann erst die Zukunft zeigen, ob diese neue Religiosität der Völker und ihr Glaube an das politische, wirtschaftliche und kulturelle Verflochtensein ihrer Geschichte nicht nur schöne Worte und Aberglauben sind. Im Banner der Stunde sind Briands Worte über Locarno und Genf und über neue glückliche Zukunft der Feinde von gestern als ehrlich und vom Herzen kommend zu betrachten. Er hat all dieses schon öfter, vielleicht noch nie so bildhaft gesagt und hat sein Iryisch beschwingtes Wort auch schon zu oft in anderer Dinge Dienst gestellt. Wird Briand gegenüber Poincaré und Poincaré gegenüber dem neuen Geiste deutsch-französischer Verständigungswillens bestehen? Auch hier heißt es, kühl und nüchtern der Entwicklung entgegenzusehen. Unfreiwillig scheint jetzt mit Locarno und Genf aber doch das gewonnen, daß Frankreich und Deutschland sich an den grünen Tisch zusammensetzen, um Streitfragen zu bereinigen, namentlich Streitfragen aus dem Versailles-Vertrage, mit dessen Erbe für uns eben doch der Völkerbund belastet ist. Auch Stresemann hat dies gesagt, in deutscher Aufrichtigkeit, wie alles, was er sagte und wie er es tat, den Stempel germanischen Geistes trug.

Nun kommt im weiteren Ablauf der Septembertagung die Katharsis noch einmal. Am Mittwoch oder Donnerstag werden die politischen Wogen branden, wenn die Frage der nichtständigen Ratsmitglieder zur Debatte steht. Auch hier sah man den bisher dem Völkerbund immer noch eigenen Kampf um Worte und Prinzipien. Wir fürchten fast, daß Briands Worte, daß das nationale Prestige dem Gemeinwohl aller Völker den Platz räumen müsse, entweder nur Phrasen waren oder zum mindesten nicht Allgemeinut aller im Völkerbunde ist. Spanien hat es neuerdings bewiesen, Frankreich während der Abrüstungsverhandlungen gleichfalls. Schon morgen wird man Gewißheit haben, wie das System der Wiederwählbarkeit verwirklicht werden soll und wie viele und welche Staaten sich zusammenzusetzen müssen, um einen wiederwählbaren Ratskandidaten präzentieren zu können. Auch hier hätte man es, wie im März, gerne gesehen, wenn Deutschland für oder gegen bestimmte Staaten Partei ergriffen oder wenigstens sich für oder gegen den polnischen Ratsstich eingesetzt hätte. Daß eine solche Festlegung der deutschen Delegation nach der einen oder anderen Seite nicht deutschen Interessen dienend wäre, liegt auf der Hand.

Die Typhusepidemie in Hannover.

Weitere Ausbreitung.

700 Erkrankungen, 15 Todesfälle.

Hannover, 13. Sept. Angesichts des weiteren Anmachens der Seuche — es wurden bereits 700 Erkrankungen und 15 Todesfälle gezählt — ist die Stadterhaltung mit allen Kräften bemüht, Raum für die Aufnahme der Kranken zu schaffen. Heute wurde die Schule in der Petrusstraße im Stadtteil Linden geräumt und zur Krankenbeherbergung zur Verfügung gestellt. Dort wird von morgen Dienstag ab Raum für 300 Betten zur Verfügung stehen. Mehrere Schwimmhallen sind vorrätshalber geschlossen worden, doch stehen die übrigen Bäder dem Verkehr nach wie vor offen. Von einer bereits in Erwägung gezogenen Schließung der Schulen ist noch Abstand genommen worden. Der Seuchen-Dezernent der Regierung, Professor Dr. Venz, sollte auf telegraphische Berufung von Düsseldorf nach Hannover kommen, ist aber infolge plötzlicher Erkrankung an der Reise verhindert. Am morgigen Dienstag soll ein Vertreter des Ministeriums aus Berlin eintreffen.

Die Einigungsverhandlungen der Beamtenverbände.

Die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen.
Berlin, 13. Sept. (Funkspruch.) Die Einigungsverhandlungen zwischen dem Deutschen Beamtenbund und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund wurden heute fortgesetzt. Während der Verhandlungen wurde der Grundgedanke der reinen Beamtenorganisation anerkannt, verlangt der Allgemeine Deutsche Beamtenbund die Einigung der gemischten Verbände als gleichberechtigte Organisationsform. Der Deutsche Beamtenbund war bereit, für eine geordnete Uebergangszeit Zugeständnisse zu machen. Da eine Einigung aber nicht erzielt werden konnte, wurden die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen.

Amerika und der Sieg Pelzers.

Einladung Pelzers zum Start in Amerika.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Newyork, 13. Sept. In hiesigen Sportkreisen spricht man sich über den Sieg Pelzers mit großer Begeisterung aus. Der Mikro Athletic Club beabsichtigt, ihn nach den Vereinigten Staaten einzuladen, um dort unter den Bestimmungen der Amateur Athletic Union zu starten. Es verlautet auch, daß der Wille Athletic Club ihm eine Einladung zu überlegenden gedente. Der Sekretär der Amateur Athletic Union, Daniel J. Ferris, erklärte: Wir würden uns freuen, Pelzer hier willkommen zu heißen. Sein bemerkenswerter Sieg über Nutmi zeigt, daß er ein glänzender Sportsmann ist. Wir wären stolz, wenn er sich mit unseren besten Leuten messen würde. Es ist unmöglich zu prophezeien, wie Deutschland bei den olympischen Spielen abschneiden wird, aber es ist sicher, daß Pelzer, Houben und Andere das Ansehen einer starken Mannschaft für Deutschland gewährleisten.

Die Nachrichten von dem Sieg Pelzers fiel zeitlich mit anderen die Deffentlichkeit stark interessierenden Sportereignissen, wie dem Kampf um den Dawespotal, der bevorstehenden Begegnung Demsen und Tunney zusammen, sodas der Berliner Wettlauf nicht so großes Aufsehen erregte, als es wohl zu einem anderen Zeitpunkt der Fall gewesen wäre.

Bierkötter unternimmt einen neuen Kanalschwimmversuch.

T.M. Köln, 13. Sept. Bei einem Festabend, den der Kölner Schwimmklub Poseidon gestern zu Ehren Bierkötters veranstaltete, wurde mitgeteilt, daß Bierkötter bereits heute mit seinem Trainer Baranich wieder nach Calais fährt, um in einem erneuten Ueberquerungsversuch den Weltrekord zurückzuerobern.

Mit dem 10. September hat sich die Problemstellung „Deutschland und der Völkerverbund“ grundlegend verändert. Wir stehen vor einer Realität, der wir Rechnung tragen müssen.

Deutsche Völkerverbundspolitik. Eine Veranstaltung der deutschen Liga für Völkerverbund.

Durch den deutschen Eintritt in den Völkerverbund hat nun auch die deutsche Liga für Völkerverbund Oberwasser bekommen. Sie veranstaltete heute nachmittags im Hotel Metropole einen Nachmittags-tee, zu dem die Vertreter der deutschen Presse eingeladen und auch Vertreter ausländischer Völkerverbände erschienen waren.

Einen nicht uninteressanten Ueberblick über die Völkerverbandsidee gab der Gründer der deutschen Liga, Dr. Ernst Jætz, der besonders daran erinnerte, daß bereits im Jahre 1917 das Auswärtige Amt den ersten Völkerverbandentwurf ausgearbeitet hatte und ihn auch im Jahre 1918 während der Versailler Tage Wilson übermittelte.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Kaas ging dann auf die Aufgaben des Völkerverbundes auf kulturellem und geistigem Gebiet ein. Er wurde auch den Völkerverbandsstärkern und -gegnern in Deutschland gerecht und appellierte an das Vertrauen der ausländischen Völkerverbände, da, wenn irgend ein Volk ehrlich und loyal bereit sei, all das auszusprechen, was an positiven Möglichkeiten in dem Gedanken völkerverbändlicher Zusammenarbeit beschlossen sei und sein solle, es das deutsche Volk wäre.

Wenig hoffnungsvolle Pariser Meldungen.

F. H. Paris, 13. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Genfer Berichterstatter der „Information“ telegraphiert wenig Hoffnung erweckende Mitteilungen. Stresemann würde zwar einige Zusicherungen wegen der Verminderung der Besatzungstruppen erhalten, aber die Durchführung dieses Planes würde erst in eini-

gen Monaten verwirklicht werden und vielleicht würde aus der Verminderung überhaupt nichts werden, wenn nicht „gewisse deutsche Zeitungen“ aufhörten, ihre Wünsche als Tatsache zu nehmen und irrtümliche Nachrichten zu veröffentlichen.

Der Genfer Berichterstatter der „Information“ gibt im Allgemeinen als zuverlässig und gut unterrichtet. Er ist kein nationalistischer Schreihals, und seine Mitteilungen verdienen Beachtung. Das besagt nichts anderes, als daß die Herabsetzung der Besatzungstruppen noch in weiter Ferne zu liegen scheint und jedenfalls an eine unerfüllbare Bedingung geknüpft werden soll, daß nämlich die Reichsregierung die Zeitungen beeinflussen soll.

Der Berliner Berichterstatter des „Intransigent“ will bei alliierten Diplomaten erfahren haben, daß der Völkerverbund sich mit den deutschen Forderungen selten beschäftigen werde. Stresemann wolle die Saar- und die Rheinfrage direkt mit dem Foreign Office und dem Quai d'Orsay erörtern.

Polen, Chorzow und Genf.

in Berlin, 13. Sept. (Drahtmeldung unseres Berliner Schriftleiters.) Vor längerer Zeit hat das hiesige Schiedsgericht in dem Streit zwischen Deutschland und Polen um den Besitz des großen Städtchens in Chorzow in dem uns geraubten Teil von Oberschlesien eine Entscheidung gefällt, in der die Enteignung des Wertes und Besitzergreifung durch Polen als zu Unrecht erfolgt erklärt wird. Diese Entscheidung muß als endgültig anerkannt werden, da Polen sich selbst vorher dem Schiedspruch unterworfen hat.

Neuer Anschlag auf die Reichsbahn.

M. Dypeln, 13. Sept. In der Nacht vom Sonntag wurde auf der Strecke Döbeln-Carlsmarkt (Schlesien) ein Anschlag verübt. Kurz vor Carlsmarkt bemerkte der Lokomotivführer des Personenzuges 1209 eine Störung. Da sich beim Einlaufen in die Station Carlsmarkt an der Maschine keinen Schaden herausstellte, wurden die Schienen untersucht und festgestellt, daß an jener Stelle die Lasten von den Schienen gelöst und die Schiene gehoben worden war. Ermittlungen mit einem Polizeihund wurden sofort aufgenommen. Man ist den Tätern bereits auf der Spur.

Ein Eisenbahnkellner gefaßt.

M. Hamburg, 13. Sept. Von der Reichsbahndirektion Altona wird mitgeteilt: Am Sonntag nachmittag wurde auf die Schienen zwischen Neumünster und Rortorf bei Kilometer 89,6 ein großer Stein gelegt, der jedoch von dem Schienenräumer der Lokomotive des Personenzugs 957 ohne weitere Folgen beiseite geschoben wurde. Als Täter wurde ein 17jähriger, bei einem Landwirt in der Nähe beschäftigter Fünfjörgeljung festgestellt.

Verhaftung von Falschmünzern.

M. Gera, 13. Sept. Die Kriminalpolizei hat hier mehrere Metallarbeiter verhaftet, die auf ihren Arbeitsstätten Messingstücken und daraus falsche Fünfzigpfennigstücke herstellten. Die Tagesproduktion soll etwa 5-10 Mark Falschgeld betragen.

Großfeuer.

Hannau, 13. Sept. (Großfeuer.) In Groß-Ostheim sind vor letzte Nacht vier Scheunen mit Anbauten und ein Wohnhaus niedergebrannt. Die gesamte Ernte ist vernichtet, während das Vieh und die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen gerettet werden konnten. Der Schaden beträgt etwa 30 000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt.

Der Hamburger Boghandal.

M. Hamburg, 13. Sept. Die Kriminalpolizei hat aus Anlaß des am 31. August d. J. zwischen Hans Breitenstraeter und „Fred Young“ erfolgten Kampfes ein Verfahren eingeleitet, da es sich befandlich später herausstellte, daß es sich bei dem angeblichen „Fred Young“ um eine dritte vorgeschobene Person handelte.

Tödlicher Ausgang eines Bogkampfes.

M. München, 13. Sept. Bei einer Festveranstaltung in Augsburg wurde der Bogler Lotter vom Borzing Augsburg durch einen Kinnhaken f. a. geschlagen. Beim Fallen zog sich Lotter wie der Polizeibericht feststellte, einen Genickbruch zu, der nach einer Viertelstunde den Tod zur Folge hatte.

Zweifel an der Leistung des Rekordschwimmers Michel.

J.N.S. Kemper, 13. Sept. Der „Newport Daily Mirror“ steht dem neuen Weltrekord des Franzosen Michel skeptisch gegenüber und schreibt: Wir können nicht umhin, uns zu fragen, ob nicht Michels Unternehmern ein zweiter Dr. Cool-Fall ist. Was festzustellen scheint, ist nur, daß Michel am Freitag abend bei Grimsby im Dunkeln verschwand und am Samstag morgen bei Dover in Begleitung von französischen Freunden wieder auftauchte. Bei anderen Sportarten müssen bestimmte Bedingungen erfüllt werden, damit der Weltrekord anerkannt wird.

Deutscher Schachsieg in Spaa.

M. Brüssel, 13. Sept. Beim Internationalen Schachturnier in Spaa teilten sich Saemisch-Deutschland und Thomas-England punktgleich in den ersten Preis.

Tages-Anzeiger.

(Wäckerle'sche Anzeigerdruckerei) Dienstag, den 14. September. Kolosseum: Die Königin der Nacht, 8 Uhr. Ruffe des Weltens: Sonderkonzert, 9 Uhr. Palast-Vorstellung: Die tolle Herzogin. Union-Theater: Die Vielweibekönigin des Maharadscha. Allentag-Vorstellung: Frauen, die man oft nicht trifft. Sommer, Sommer und Studenten. Heilighaus-Vorstellung: An der schönen blauen Donau.

Albert Geiger.

Von W. E. Oesterling.

Albert Geiger noch am Leben wäre, dem der Achtundzestigjährige vorzeitig entziffen wurde, hätte er am vergangenen Sonntag den 12. September seinen 60. Geburtstag feiern können. Zweielllos würden sich zu diesem Tag viele Gratulanten aus nah und fern eingestellt haben, Künstler und Schriftsteller und gewiß auch ein offizieller Vertreter von Staat und Stadt, um ihm in der üblichen Form zu sagen, wie hoch man sein Schaffen und Wirken schätze. Und fast ebenjo zweifellos scheint es mir, wäre der Gelehrte nicht zu Hause anzutreffen gewesen. Er hätte sich abseits dem Festtagstrübel entzogen, wäre irgendwohin in einen stillen Winkel geflüchtet und hätte still behaglich im kleinen Kreise einiger Nahestehenden die Stunden des Tages verbracht. Personen wäre kein Auge gewesen, wie von einem Schleier verhängt, und manchmal hätten die Mundwinkel schmerzhaft gezuckt und sich bitter abwärts gezogen. Gleich steht ihm Gesicht mit der scharfen Nase gegen den dunklen Kord und die schwarze Halsbinde, Scherzworte wechseln mit Bitterkeiten, ein dumpfes Weh wirft rasch verflatternde Schatten über die frohe Runde. Und er hätte wohl auch gepostet über die „Offiziellen“, die sich seiner endlich einmal erinnerten. Aber wenn sie ausgehieben wären, hätte er seiner Ironie, seinem Hohn, seiner gekränkten Stimmung herben Ausdruck gegeben. So war er; einerseits: noch so tangere, andererseits voll Bedürfnis nach Anerkennung, auch von Seiten des profanum vulgus.

Als Dichter hat er draußen im Reich stärkeren Widerhall gefunden als gerade in der Heimat. Hier trennte man den Menschen, den Mitbürger zu wenig vom Schaffenden. Das hat er oft schmerzhaft empfunden. Und doch kommt es letzten Endes nur daher, daß er selber mit seinen Menschlichkeiten spürbar in den Werken steht. Die Mitbürger, die ihn kannten, sahen ihn, seine Wesensart und einzelne Episoden seiner Existenz allzu deutlich in den Dichtungen: von der tief erlebten Jugendgeschichte „Roman Werner“ (1905) an, um Künsterroman „Martin Staub“, zur Liebesnovelle „Blitz“ bis zum letzten Karlsruher Roman, wo er alle Selbstkontrolle verliert. Und doch ist es falsch, diese Arbeiten nur subjektiv, nur persönlich zu werten. Daß sie aus seinem Leben erwachsen, daß er Schicksale, die ihm begegneten, mit denen er kämpfte, unter denen er litt, dichterisch gestaltete, um sich von ihrem Drang und Druck zu befreien, ist sein gutes Recht und liegt in seiner Wesensart begründet.

Albert Geiger war seiner Veranlagung nach in erster Linie Lyriker. Er und die Welt, er und seine Beziehung zur Welt ist sein Hauptthema. In den Gedichten klingen und singen seine Strophen in feiner harmonischer Musikalität. Er hat wenige eigentliche Lieder geschaffen (mehrere sind vertont), aber stets geht eine Melodie voll edler Resonanz durch seine Verse. Und dieses Melodische schwingt auch in seinen besten Prosaerzählungen, in der schwermütigen Familiengeschichte Tulla (1907), in der tragenden „Raffinora“ (1909). Weltkammer bis zur Müdigkeit und Abwehr schwebt mit lautlosen Flügeln über seinen elegisch verhaltenen Schöpfungen, derselbe Klang eines einsamen Cellos, der auch aus vielen Gedichten aufsteigt.

Gewaltam riß sich Albert Geiger manchmal davon los und stürzte sich in bewußte Fröhlichkeit. Er wollte auf dem dunklen Grunde des Pessimismus zur Heiterkeit, zum Humor vordringen. So erzählt er die „Legende von der Frau Welt“ (1906) im Anschluß an den Armen Heinrich des Hartmann von Aue und verteilte Klugheit und Weisheit unter die Schalksprüche des fröhlichen Narren. Aber am stärksten hat er Weisheit und Pessimismus in seinem Roman „Mutter“ überwinden, wo er zum Schluß zu einer strahlenden und reifen menschlichen Ueberwindung der bitteren Widersprüche gelangt.

Aus dem gleichen Drang, sich der Wehe-Stimmung, die in seiner Natur lag, zu entziehen, flücht Albert Geigers Bemühen an das Drama. Hier mußte er aus Gefühl und Situation zur Handlung gelangen, aus dem Abzählen des Jah zur Mannigfaltigkeit in den Charakteren, aus der Verspannung zur Stokkraft. Und er zwang sich zur Tragödie wie zum Scherzspiel. Die meisten seiner Bühnenergebnisse sind in Karlsruhe zur Aufführung gelangt: Maja (1900), das in die Periode des Realismus und der modernen Gesellschaftskritik in der Art Sudermanns gehört, Tristia (1906), in dessen beiden Teilen (I. Blanche, II. Jolde) Geiger der Neuronantif ludigt und das unendliche Thema von Liebesleid und Tod besingt; „Das Weib des Uria“ (1908), ein biblisches Drama, wo er mit künstlicher Anspannung das Irdische Element zurückdrängt, um zum Dramatischen zu gelangen, dem sein berühmtes Streben galt; „Das Wingerfeld“ (1911), ein fröhliches Herbst- und Weihnachts in griechischem Gewand, dessen Freischüttauführung wohl einmal gewagt werden sollte, da sie am meisten Aussicht auf Erfolg verspricht. Aber schließlich kehrte der Dichter wieder in die elementaren Lebensgänge zurück, als 1913 „Der Fremdling“ auf die Bühne kam, wo unter der leicht verhüllenden Maske des Odysseus sein eigenes Antlitz sichtbar wurde. Seine Kraft hatte das Drama nicht gemeinert, die reiklose, schicksalhafte Formung war nicht gelungen, so blieb also doch nur wieder das Irdische Formelement, der Subjektivismus, das Selbstporträt, wie es auch in dem von Alfred Lorenz vertonten Finale (1915) sich enthüllt.

Der Drang zum Aktiven, der nach der Wirkung der Bühne verlangte, trieb Albert Geiger auch zur Uebernahme der Stelle eines Kulturwarts. Er war nach Abschluß seiner Universitätsstudien in Freiburg, Heidelberg, Berlin und Straßburg ohne Amt geblieben, um nur seinem Ich und seinen Werken zu leben, — ein gefährliches Experiment, an dem auch stärkere Naturen leicht scheitern und das für einen Pessimisten eine besondere Gefahr werden kann. Aus dem vielleicht unbewußten Gefühl für diese Gefahr suchte Albert Geiger etwas wie ein öffentliches Amt. Er gründete im Herbst 1902 zusammen mit Otto Frommel und andern Gleichgesinnten die Freie Vereinigung Karlsruher Künstler und Kunstfreunde „Heimatliche Kunstpflege“. Derartige Gruppenbildungen und Vereine sind in letzter Zeit mehrfach versucht worden mit wechselnden Programmen, die im Kern doch auf dasselbe Ziel hinauslaufen: die Kultur der Stadt irgendwie fördernd zu beeinflussen und zwar in Anpassung an gerade zeitgemäße Strömungen und Forderungen. So war damals die Lösung „Heimatkunst“ auf ihrem Siegeszug durch Deutschland begriffen, später kam die Theater-Kultur in den Vordergrund, und jetzt geht die Meinung um gelingten Aufbau. Mit der Lebensfähigkeit des sammelnden Prinzips hängt die Lebensdauer solcher Vereinigungen eng zusammen, viel stärker als etwa

mit der leitenden Fähigkeit des Vorstandes als Geschäftsführer der Idee.

Das Besondere an Albert Geigers Gründung war nun, daß er sich in erster Linie an die Schaffenden, an die künstlerisch produktiven Kreise von Stadt und Land wandte. Es sollte ein Mittelpunkt, ein Basis für den Gedanken-austausch innerhalb der Kunstwelt, der Maler, Dichter, Bildhauer, Musiker, Architekten, Bühnenkünstler und ihnen nahestehender Kreise geschaffen werden. Das gelang auch im Anfang in vollem Maße. Die führenden Vertreter der Kunstwelt wurden Mitglieder: Thoma, Trübner, Schönleber, Hill, Billow, Länger, Eichrodt, Cong, Ordensstein, Nagel, Max Rosenberg, Dechelhäuser, Bürklin, Bierrodt, Hermine Willinger, dazu aus der geistigen Welt Hellpach, Drems, Karl Wolff und andere. Der Anfang des Vereins war beschränkt, aber seine Wirkung durchaus weitgehend und ernst. Die künstlerischen Vorarbeiten, die Ausprägung, die Vorträge hielten einen beachtenswerten Hochstand. Albert Geiger war der leitende Geist, er verwaltete so etwas wie ein Kultur-Amt, ein Ressort, er führte Verhandlungen mit Behörden und Dienststellen. Er gab 1903 bis 1905 das „Nachrichtenblatt der badischen Kunst“ heraus, wobei Stadt und Staat ihre finanzielle Beihilfe nicht verweigerten. Er gründete die Monographienreihe „Baden, seine Kunst und Kultur“, in der unter anderem H. Hellwag, „Silhouetten badischer Dichter“, J. A. Beringers, „Badische Malerei im 19. Jahrhundert“, K. Widmeyer, „Badische Keramik“ und weitere Bände erschienen sind. Der Anfang war gut und viel versprechend, und Albert Geiger betraute seinen Posten als Kulturwart im selben verantwortungsvollen Sinn, wie es in den Revolutionstagen 1918/19 der „Badische Kunst- und Kultur-Rat“ tat oder tun trachtete. Aus demselben Bedürfnis heraus, Leben und Wirken wegzuführen zu beeinflussen und zu befruchten, das ihn zur Gründung und Leitung der „Heimatischen Kunstpflege“ veranlaßte, hat Albert Geiger außer seinen Dichtungen eine Reihe von Essays und kritischen Aufsätzen veröffentlicht. Aber allmählich verlor die anfänglich so muntere Strom, und schließlich verstand er, daß Anmut und Groll, mit der Empfindung persönlicher Gefährlichkeit nahm Albert Geiger 1911 seinen Rücktritt, nachdem sein Versuch, den Verein überhaupt zu begraben, verunglückt war. Der Verrger über diese Gelegenheit war einer der Gründe, die ihn von Karlsruhe forttrieben, die ihn veranlaßten, mit der Vergangenheit zu brechen und Berlin überzufliegen. Ausgerechnet nach Berlin, gegen dessen Herrschaft in künstlerischen und geistigen Dingen er vom Standpunkt der Heimatkunst aus lange Jahre grundtätig gekämpft hatte, Experiment mißlang. Die Großstadt behielt ihn nicht. Die Rückkehr nach Karlsruhe folgte als logischer Zwang, und dort im Januar der frühe Tod des Abgehetzten. Die Schleier einer dunklen, lichtsicheren und gefühlsmäßig pessimistischen Lebensanschauung lösten sich selten und nur bei besonderer Kraftanstrengung über seinem Ich und Wirken. Sie machten ihn oft schlaff, mehrlös und drückten ihm den Becher in die Hand, der wie ein Schlüssel die Tür phantastischen Ländern öffnete. Er hat es selber ausgesprochen:

Ein Fremdling bin ich dieser Welt, Weiß nicht, wohin ich geh', Die Freunde hat an mir gespart, Treu blieb mir nur das Weh.

Weinheimer Brief.

L. Weinheim, 12. September 1926.

Wer in diesen Tagen nach Weinheim gekommen ist, hatte Gelegenheit neben den anerkannten Schönheiten Alt-Weinheims auch die moderne wirtschaftliche Bedeutung dieser Stadt kennen zu lernen. Schon ein flüchtiger Blick über Weinheim genügt, um eine starke Industrie erkennen zu lassen; aber ihre innere Struktur, ihre Produktionsweise, ihre Erzeugnisse bleiben dann doch zumeist unbekannt. Zum ersten Male hat es die Stadt Weinheim unternommen, durch eine geschlossene Ausstellung, die „Weinheimer Woche“ dem Besucher und Gast der Stadt die Höhe des örtlichen Gewerbetreibendes vorzuführen. Der Plan zu der Ausstellung ist verhältnismäßig jung, er stammt aus dem Frühjahr und obgleich vor zwei Monaten erst die Vorbereitungen begannen, gab es keine Frühreise oder Rotgeburt, sondern die Ausstellung als solche ist das richtige Äquivalent zu der in der Stadt liegenden wirtschaftlichen Produktionskräfte, ist ein sinnvoller Ausdruck für Weinheims industriellen und gewerblichen Aufschwung.

Einmal angeregt und in die Debatte geworfen, ist der Gedanke der Ausstellung mit Eifer aufgegriffen und durchgeführt worden. ... und alle, alle kamen! Könnte man als Fazit einer Besichtigung sagen. Eine unerhörte Reichhaltigkeit hat sich aufgemacht, tritt dem Besucher vor die Augen, der die Fülle der ausgestellten Objekte staunend betrachtet. Das Ausstellungsgelände ist geschickt in das Zentrum der Stadt verlegt; man hat das Realgymnasium, den Schulplatz und den anschließenden Bürgerpark in den Dienst der gewerblichen Freizeitschau gestellt und dabei offenbar nach besten Vorbildern gearbeitet. Die Aufgabe bestand darin, bei der Masse der Aussteller — der Katalog nennt deren 152 — mit dem gegebenen Raum ökonomisch umzugehen, den Kubus sachgemäß auszunutzen. Es ist gegliedert, ganz hervortragend gelungen: bei der ganzen Anordnung behält das Auge immer noch Bewegungsfreiheit, ist immer noch eine Flüssigkeit im Stil des Ganzen zu erkennen. Das sagt schon, daß auch der andere Teil der Aufgabe, der nach dem schönen, einladenden Aufbau, die Kunst der Reklame durch Ausstellung, richtig behandelt wurde. Es macht Freude, durch die verlebendeten, umgestalteten Schulräume zu wandeln, von Stand zu Stand, immer wieder ist Abwechslung da und wird jede Einseitigkeit und verfrühte Müdigkeit des Besuchers geschickt vermieden. Die breiten Schulgänge leuchten in bunten Farben: überall auf Schritt und Tritt ist die Farbe als Teil der wirksamen Anziehungskraft zu erkennen. Selbstverständlich haben Firmen von dem Rang einer Badenia ihre Erzeugnisse nicht im festen Gebäude untergebracht, sondern im Schulhof ausgestellt. Im Großen wie im Kleinen zeigt sich aber bei der Anordnung dieselbe geschickte Hand, der freundliche Genius loci.

Die Ausstellung ist zwischen der Bahnhof- und Friedrichstraße verankert. Der reiche Schmuck dieser Straßen ist der beste Wegweiser. Und vom ersten Tage an hat die „Weinheimer Woche“ das gehalten, was sie versprochen hat, ja, sie ist über die Bedeutung eines lokalen Ereignisses hinausgewachsen und hat in ganz Nordbaden lebhaften Widerhall gefunden. Der Erfolg galt der Leistung. Weinheim, schon immer beliebter Ausflugsort, hat in diesen Tagen seine Anziehungskraft verdoppelt. Ausgezeichnete Verbindungen führen sowohl nach Mannheim als auch nach Heidelberg, den beiden denachbarten Großstädten. Es war aber auch dafür Sorge getragen, daß außer der geschäftlichen Seite noch eine vernünftige eingekalkuliert wurde, um die Eindrücke noch heller und lieblicher werden zu lassen. Ein Vergnügungspart warierte mit allerlei Freuden auf, an schönen Abenden erglühete die beiden Burgen Windeck und Wachenburg im Schein einer künstlichen und künstlichen Beleuchtung, im Bürgerpark prasselte ein Brillantfeuerwerk in die Höhe und schüttete auf die Hunderte von fröhlichen Besuchern sein farbiges Licht, die einheimischen Gelangens- und Sportvereine waren gewonnen und bemühten sich um Abwechslung und Unterhaltung, das Wetter war ausnehmend gut, und von allem angefaßt, waren die Weinheimer Wädeln süß wie junger Wein und gingen rasch ins Blut. ... Durch Schaufensterwettbewerb, durch Lichtbildervorträge leitete man den Strom immer wieder auf die Ausstellung zurück. Den gemeinsamen Bemühungen all dieser Dinge ist es gelungen, tausende von Besuchern nach Weinheim zu führen, von denen kaum einer mißmutig von dannen zog.

Es dürfte nach diesem glänzenden Erfolg wohl mit der Erfüllung der letzten Absicht gerechnet werden: aus der Weinheimer Woche nicht eine einmalige Ausstellung, sondern eine dauernde Einrichtung zu schaffen, derart, daß in jedem Jahre der Weinheimer Gewerbetreibende als Markt präsentiert. Wohl ist die Ausstellung durch die Firmen als örtliche und einheimische geteilt: ist doch nahezu alles „Made in Weinheim“; aber Weinheim ist als Schlußstein badischer Industrie nach Norden, als Industriezentrum der Bergstraße von einem allgemeinen Interesse. In der Nachbarschaft von Mannheim und Heidelberg bedeutet dieses Hochkommen das beste Zeugnis. Die „Weinheimer Woche“ wird das „Made in Weinheim“ mit demselben Stolz im Stempel führen wie einst Deutschland das „Made in Germany“.

Mit dem badischen Grenadierbataillon im Manöver.

11. 9. 26.

Das Bataillon, das die Tradition der ruhmreichen badischen Regimenter 109, 110 und 111 zu führen berufen ist, das 1. Bataillon 14. Badischen Infanterieregiments ist aus der badischen Heimat verbannt durch den Vertrag von Versailles. Es ist eine Verbannung, die zu ertragen ist, denn die Vertriebenen sind in ihrer Garnison Weinheim im lieblichen Thüringen, mit offenen Armen aufgenommen. Das denkbar beste Verhältnis besteht in Weinheim zwischen dem Badischen Bataillon und Weinheim'schen Bürgergeist. Eine unabsehbare Menschenmenge gab dem Bataillon das Gefühl zum Abmarsch ins Manöver. Des Grüßens und Winkens war kein Ende.

Obgleich den Grenadiere Weinheim zu zweiten Heimat geworden, kann man dem badischen Soldaten nicht verdenken, daß er sich von Herzen freut, in seine richtige Heimat, in sein Vaterland zu kommen. Der Begriff „Heimat“ ist ein uralter Begriff. Heimat und Heimweh sind deutsche Worte, köstliche Perlen im deutschen Sprachschatz, die kein anderes Volk besitzt. Das alte liebesoldatenliche „Das schönste Land im Deutschen Reich, das ist mein Vaterland“ wird vom Weininger Bataillon mit dem Schlusssatz: „Wir wollen nach Haus ins Vaterland“ geäußert. Eine gesunde starke Heimatliebe spricht daraus, auf die wir stolz sein können.

Der Transportzug führte das Weininger Bataillon der badischen Heimat zu. Damit wurde er zum Festzug. Ein herrlicher Spätsommertag brach an, als der Zug ins Laubertal hinabrollte und Sonnenglanz und freundliche Augen grüßten das Bataillon als es in droben dem Tritt nach den Klängen des alten Paradevorschlages der Leibgrenadiere 109 durch das morgendliche Dierbucklen ins Land zog.

„Brennt die Sonne noch so sehr, ja wir achtens nimmermehr“ Rang es die Marschkolonnen entlang.

Wer im „Gänsemeckel“ Manöver mitgemacht hat von den alten Soldaten, der weiß, daß die „Budel“ tramm sind über die die Marschstraße munter hinaus und hinab fährt. Borne reinlegen! tief denn wohl der Spahvogel der Kompanie und Rud, Rud es ging. Die Sonne meinte es gut. Zum ersten Mal seit dem großen Manöver 1911 sah sie wieder Badische Grenadiere in sauberer Marschordnung die schöne Gegend durchziehen. Sie brannte erbaumungsauf auf den Stahlhelm, fast als wollte sie fragen und prüfen: „Ist seid ihr wirklich ebenso gut wie die alten Grenadiere von damals?“ Aber wie sie das Bataillon ins Quartier einrücken sah, da lachte nicht nur die Sonne und ließ ein langes Frühlingslächeln sein gratis wehen, da lachten auch die Augen der Alten, der Jungen, der Ruben und der Wädeln über die strammen Kerle, denen der Schweiß über die braunen Wangen lief und denen die Augen leuchteten vor Stolz, daß sie geschaffert hatten, den ersten strammen Marsch ohne Schlappe. Das war ganz wie einst und das ist gut so.

Es ist nicht ohne Interesse, daß anstatt langer Marschübungen eine Zeit angestrengter Sportleistung dem Manöver vorangegangen war. Es war besonders schön, daß auch die ganz jungen Soldaten in der Truppe so vorbereitet den Marsch mit vollem Gepäck glatt geschafft haben.

Es war schön, wie freundlich überall die Einquartierung, gewiß für Menschen in heutiger Zeit eine nicht leichte Last, überall begrüßt wurde. Es ist nicht der so viel zitierte und gelästerte Militarismus, den unser Landvolk begrüßt. Es ist ein urgemäßes Gefühl der Freude an deutscher Wehrhaftigkeit, das uns überall entgegenbringt.

Wir Soldaten sind dafür dankbar und daß uns niemand die Freude und den Stolz am Waffenbesitz fürs deutsche Vaterland rauben kann, das werden wir in den kommenden Tagen dadurch beweisen, daß wir ohne große Worte wieder zu einer strammen und guten deutschen Wehr geworden sind.

Nachrichten aus dem Lande.

— Pforzheim, 13. Sept. (Autounfall.) Architekt Karl Keller von hier fuhr gestern vormittag mit zwei anderen Herren in einem Opel-Dreifischer gegen Unter-Hausigkeit als der Wagen bei Weßlingen an einem Randstein traf und sich überschlug. Der Chauffeur wurde unter dem Wagen begraben, die zwei anderen Insassen herausgeschleudert. Herr Keller hatte eine Kopfwunde erhalten, jedoch er in bewußtlosem Zustande davon getragen werden mußte.

— Untermisselbach b. Pforzheim, 13. Sept. (Brand.) Hier brannte am Samstag nachmittag das Wohnhaus und die Scheuer des Landwirts Wilhelm Stuck vollständig nieder. Das Feuer fand in den großen Heu- und Strohhäufen reiche Nahrung. Von dem Mobilar im Wohnhause konnte nichts gerettet werden. Die Feuerwehre konnte ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Gebäude verhindern. Man vermutet, daß der Brand dadurch entstanden ist, daß in der Scheune des Nachbarn die Drechselmaschine fällig war und ein Funken in einen Strohhäufen in der Nähe der Scheune des Stuck fiel und das Stroh entzündete.

— Kirsbach (Amt Buchthal), 13. Sept. Bei dem Gewitter am Samstag schlug der Blitz in die Scheune des Philipp Reibel ein, die mit allen Vorräten eingestrichelt wurde.

— Heidelberg, 13. Sept. (Eingemeindung.) Der Rohrbacher Bürgerausschuß hat am Samstag abend in einer besonderen Sitzung den Vertrag mit der Stadt Heidelberg zwecks Eingemeindung Rohrbachs beraten und nach zweifelhüdtiger Bepfropfung mit 42 gegen 12 Stimmen der Eingemeindung nach Heidelberg zugestimmt. Die Gegenstimmen kamen hauptsächlich von Landwirtschaft treibenden Gemeindevorständen. Der Heidelberger Bürgerausschuß und die Regierung dürften dieser Eingemeindung zustimmen.

— Heidelberg, 13. Sept. (Von einem Motorrad überfahren.) Hier sprang am Freitag ein lediger Schreiner aus der Eppelheimerlandstraße in dem Augenblick von einem Lastkraftwagen, an dem er sich angehängt hatte, als ein Motorradfahrer vorbeifuhr. Er kam unter das Motorrad und trug so schwere Verletzungen davon, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Diersheim (bei Schwetzingen), 13. Sept. (Freiwilliger Tod.) Gestern nachmittag hat sich der 25 Jahre alte verheiratete Friedrich Weber, der zurzeit in Scheidung lebt, auf dem Dachboden seines elterlichen Hauses erhängt. Mithiliche Familienverhältnisse dürften die Ursache der Tat sein. Weber hatte im Frühjahr bereits einen erfolglosen Selbstmordversuch unternommen.

— Dierbucklen, 13. Sept. (Autounfall.) Das Auto des hiesigen Tierarztes fuhr gestern Mittag auf der Straße nach Weßlingen an der Kreuzung nach Würzburg die Böschung hinunter. Trotz der Höhe, die an dieser Stelle etwa 50 Meter beträgt, und des Uebererschlagens verließ der Unfall ohne schlimme Folgen. Die Insassen blieben unverletzt. Der Wagen dagegen wurde stark beschädigt.

— Sasbachwalden (Amt Bühl), 13. Sept. (Messerstecherei.) Auf dem Büschweg gerieten gestern abend mehrere junge Leute in einen Wortwechsel, der in eine Messerstecherei ausartete. Dabei erhielt der Zimmermann Andreas Oberle einen Messerstich in die Herzgegend, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Täter konnte verhaftet werden.

— Oberriesch, 11. Sept. (Zum 600jährigen Stadtjubiläum.) Die Vorbereitungen zur Feier des 600jährigen Stadtjubiläums Oberrieschs sind in vollem Gange. Für das von dem Intendanten der Württembergischen Volksbühne, Herbert Michels, in Szene gesetzte Festspiel „Im Laufe der Zeit Oberrieschs 1326—1926“ wird schon eifrig geprobt. Etwa 300 Personen werden sich an dem Festspiel in entsprechender Tracht beteiligen. Auch der Festzug dürfte manches Bemerkenswerte bringen, zumal auch die umliegenden Gemeinden Trachtengruppen angemeldet haben. An der Feier werden auch der badische Staatspräsident und der Weibsbischof teilnehmen, welcher letzterer ein Postilament zelebrieren wird. Der 19. September wird der Feiertag Oberrieschs sein.

— Freiburg i. Br., 13. Sept. (Todesfall.) In Garmisch-Partenkirchen ist der Direktor der Freiburger Universitätsklinik, ordentliche Professor der medizinischen Fakultät an der Freiburger Universität, Geheimrat Hofrat Dr. Döpf, gestern morgen gegen halb 6 Uhr gestorben. Dr. Döpf hatte vor einigen Wochen in der Schweiz einen Autounfall erlitten, ohne jedoch erhebliche Verletzungen davonzutragen. Er erkrankte aber bald darauf an Lungenembole, an deren Folgen er gestern früh starb.

— Breisach, 13. Sept. (Ertrocknen.) Beim Baden im Rhein ist unweit des Strandbades Birseldein ein 16jähriger junger Mann aus Basel vor den Augen seines gleichaltrigen Freundes ertrunken, der ihm keine Hilfe bringen konnte, weil auch er des Schwimmens nicht genügend kundig war.

— Waldshut, 13. Sept. (Unfall.) Am Samstag abend stürzte in der oberschönen Waldorfstraße ein Kadafahrer von Oberlauchringen so unglücklich von seinem Kabe, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Heberlingen, 13. Sept. (Brand.) Am Samstag ist in Eichenweiler bei Marzdorf das große Holzgut des Landwirts Rudolf Kestle abgebrannt. Das Feuer griff sehr rasch um sich und äscherte in kurzer Zeit das ganze Gebäude, das zum Teil erst voriges Jahr erbaut wurde, ein. Die zwei kleinen Gebäude, die als Schöpfe dienten, blieben stehen. Verbrannt ist besonders Heu, Stroh und die ganze gute Getreibeernte. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Ein Massenbezug vor dem Straßengericht.

Während voller fünf Tage hat das Basler Straßengericht, wie schon kurz gemeldet, über einen Betrugsprozeß verhandelt, wie ein solcher dem Gericht bis jetzt noch nicht vorgelegen. Eine 67jährige Frau Marie Greter aus Maulburg (Amt Schopfheim) stand mit ihrem 59 Jahre alten Ehemann Wilhelm Greter wegen Betrugs in 98 Fällen im Gesamtbetrage von rund 200 000 Franken und wegen leichtsinnigen Schuldenmachens in 46 Fällen im Gesamtbetrage von 175 000 Franken vor Gericht.

Die Angeklagte gab in ihrer Einnahme zu Beginn des Prozesses an, daß sie eine bewegte Vergangenheit hinter sich habe. Im Alter von vier Jahren hat sie bereits den Vater verloren und die Mutter mußte in eine Irrenanstalt interniert werden. 1884 heiratete sie zum erstenmal und wurde sechs Jahre später geschieden, im 1890 wieder zu heiraten; 1908 heiratete sie ihren dritten Mann. Von ihrem ersten Manne sagte sie, daß er ein Lump gewesen, der zweite sei noch ein größerer Lump gewesen und der dritte sei ein „Trottel“. Schon frühzeitig hatte sie sich als Händlerin betätigt, ist aber dabei nicht reich geworden; in Schopfheim sei der Gerichtsvollzieher ständiger Gast im Hause gewesen; dann ist sie mit ihrem Manne nach Basel gezogen, um den schon in Schopfheim betriebenen Stoffhandel weiter zu führen; aber auch hier war es nichts mit dem Handel und wiederholt wurde sie wegen Warenlieferungen ausgepfändet; der geringe Lohn ihres Mannes reichte natürlich zum Unterhalt der Familie nicht aus und dann verfiel die Angeklagte auf die Idee, Darlehen aufzunehmen. Bei ihrer Raffinerie in allen Dingen konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Alleinstehende Jungfrauen, Witwen, Witwer und ganz besonders unerfahrene Dienstmädchen waren als Opfer ausersehen und die Kalkulation der Angeklagten war denn auch in allen Teilen richtig. Sie war mit gutem psychologischen Sinn ausgestattet und wußte die Leute in ihrer Art zu nehmen; bittend, flehend, bettelnd, Religiösität heuchelnd, kam sie zu den einen und hatte auch immer Glück; zu den anderen kam sie als routinierte Geschäftsfrau, die ein gutes Geschäft in Aussicht hat, hohen Gewinn und noch höheren Zins mit entsprechender Provision und bei der Ueberzeugung, mit der sie dies vorgetragen, blieb auch hier der Erfolg nicht aus. Hatte sie einmal den Geisteszustand der einzelnen Opfer ermittelt, dann konnte sie auch anmaßend frech und grob sein. Waren die Opfer religiös veranlagt, so wurde vom heiligen Antonius erzählt, der ihr im Traume erschienen sei und ihr mitgeteilt, daß das Opfer ihr das gewünschte Darlehen geben müsse, wenn es das ihm drohende Unglück abwenden müsse. Hat sie einmal ermittelt, daß ein Opfer dem Spiritismus zugeneigt ist, dann zitierte sie die Geister, welche ihr Gold in großen Mengen in Aussicht stellten. Anders wieder gab sie an, daß sie auch mit den Freimaurern in Verbindung stehe, von welcher Seite ihr größere Summen in Aussicht stehen. Bei den nicht ganz beschränkten erzählte sie, daß ein reicher Herr, ein Freibeiger, der nur noch für sein Seelenheil sorgen, ihr viele Tausende von Franken in Aussicht stellte, mit denen sie nicht bloß die Darlehen zurückgeben, sondern noch großen Zins, Provision zahlen und noch Geschenke für die Gefälligkeit machen könne. So wußte sie jedes Opfer in seiner Art zu nehmen und hat dabei immer ihren Zweck erreicht.

Die Opfer der Angeklagten standen selbst im Gerichtssaal noch unter ihrer Suggestion und zitternd und zögernd machten sie unter Tränen ihre Aussagen. Viele waren so eingeschüchtern, daß sie erst auf langes Zureden des Präsidenten hin ihre Aussagen in unzulammenhängenden, abgerissenen Sätzen machten. Einzelne Zeugen trat sie mitunter recht grob und herausfordernd gegenüber. Einem Zeugen, der ihr 14 000 Franken an Bargeld gegeben und für 17 000 Franken Bürgschaft übernommen, sagte sie ins Gesicht, daß er an ihrem Unglücke schuld sei und durch ihn sei sie in große Schulden gestürzt worden. Eine Witwe, welche ihr das gesamte mütterliche Erbe im Betrage von über 12 000 Franken zu Füßen legte, beschuldigte sie der Ausbeutung. Von einer Gemütskranken, welche ihr zurecht 7000 Franken in bar gab, sagte die Angeklagte, die Geldgeberin habe sie verhezt. „Ja, die Wästel ich schäme“, sagte sie ein um das andere Mal zum Vorsitzenden, als dieser ihr Vorhalte wegen ihrer schwindelhaften Angaben gemacht hat. Einen 70jährigen Mann, der ihr ein Darlehen von 5400 Franken gegeben, beschuldigte sie, daß dieser auf sie, die 67jährige, ein Sittlichkeitsattentat auszuführen wollte, was im Gerichtssaal allgemeine Heiterkeit auslöste. Einem Arbeiter aus Fahrna, der sein Darlehen von 2400 Franken in der Wohnung der Angeklagten verlangte, wurde der Hund angeheft.

Trotz ihres Alters hatte die Angeklagte noch ein gutes Gedächtnis; bei jedem Darlehen, ob groß oder klein, wußte die Angeklagte noch, was sie für eine Ausrede gebrauchte, um das Darlehen zu erlangen; ihr Repertoire war in dieser Beziehung nicht sehr groß; bald war sie in momentaner Geldverlegenheit, um eine Warenendung einlösen zu können, bald mußte sie ein großes Warenlager im Elauf aufkaufen, um reichen Gewinn zu machen; dann wieder mußte sie verlebte Obligationen einlösen; wieder andere gab sie an, sie müsse einen gewissen Zinsbetrag deponieren, um von der Bank ein großes Darlehen zu erhalten. Dienstmädchen gegenüber trat sie immer anmaßend auf und zeigte sich als die ehrbare Frau; nur einmal kam sie an eine falsche Adresse, als sie die beiden Dienstmädchen eines Gerichtspräsidenten um größere Darlehen zu pressen suchte. Als sie erfuhr, daß deren Dienstherr Gerichtspräsident ist, besuchte sie sich, das Darlehen den beiden Mädchen wieder zurückzugeben, weil sie mit dem Gericht nichts zu tun haben wollte. Bereits vor drei Jahren hat man gegen die Angeklagte ein Strafverfahren wegen Betrugs eingeleitet gehabt, aber das es sich damals nur um einen Fall handelte, wurde das Verfahren eingestellt, während vor dem gegenwärtigen Verfahren Fälle zur Verhandlung kommen, die zehn Jahre weit zurückreichen, also zu damaliger Zeit schon verübt waren. Der mitangeklagte Ehemann hat keine Rolle als „dummer August“ während der ganzen Dauer des Prozesses sehr gut gespielt; er hatte auch alle die zahlreichen Schuldscheine für die betrügerischen und anderen Darlehen ohne zu überlegen, als Schuldner mit unterschrieben, ohne zu überlegen, daß er über eine Viertel Million Franken solcher Schuldscheine mit unterschrieben hatte.

Am ungemüßtesten wurde die Angeklagte immer, wenn der Präsident fragte, wohin das viele Geld gekommen. So geprüdigt sie immer war und allerhand Ausflüchte hatte, hier blieb sie stumm wie ein Fisch und verweigerte die Auskunft. So ging es fünf Tage lang bei ungeheurem Andrang des Publikums hauptsächlich aus den untern Kreisen. Das Bild, daß der Staatsanwalt von der Angeklagten entwarf, war kein schönes; mit Lug und Trug ist sie umgegangen, wie man das selten bei einem Weibe erlebt, Religiösität und Freigeisterei hat sie in den Dienst ihrer verbrecherischen Handlung gestellt und sie mußte auf längere Zeit unschuldig gemacht werden; er beantragt darum eine Justizstrafe von vier Jahren, eine Gefängnisstrafe von neun Monaten und vier Wochen gegen den Mitbetrüger. Der Verteidiger vermochte angefaßt der Sachlage nicht viel auszurichten, wenn er auch darauf abstellte, daß man ihr die verbrecherischen Handlungen so leicht gemacht hätte.

Nach fünfständiger Beratung hat das Gericht die Angeklagte des wiederholten vollendeten Betrugs schuldig erklärt, desgleichen auch ihren Ehemann wegen einer kleineren Anzahl ähnlicher Delikte und verurteilte sie zu 4 1/2 Jahren in Zuchthaus, den Ehemann zu acht Monaten und den Helfershelfer zu zwei Wochen Gefängnis (bedingt). Auffallend gefast hat die Angeklagte das Urteil entgegengenommen.

Der zerstörende Einfluß

auf die Gesundheit, die Stimmung, die Verdauung, den Schlaf, sowie das Aussehen des Menschen ist groß. Vorzeitige Alterserscheinungen sind die Folge, müde Haltung, schlechte Laune, große Reizbarkeit und ein schlechtes Aussehen. Große und nachhaltige Erfolge haben Kerodje mit einer

Biomalz = Nerven = Nähr = und Auf = frischungsmethode mit Lecithin

erzielt. Unser Lecithin ist patentiert. Es hat in langen Stoffwechselforschungen in der Gemischten Abteilung des Rudolf-Birchow-Krankenhauses seine Feuerprobe bestanden.



nervöser Beschwerden

Es ist wissenschaftlich unanfechtbar. Es ist restlos verdaulich, wohlschmeckend und daher eine Nerven-Nahrung von denkbar größter Vollkommenheit. Wen also nervöse Beschwerden quälen und wer etwas Energetisches tun will, der nehme Biomalz mit Lecithin. Man fühlt sich verjüngt, und ein

frischeres, blühenderes Aussehen

legt Zeugnis davon ab, in wie tiefgreifender Weise diese Nährmethode auf das Wohlbefinden des ganzen Menschen einwirkt.

Preis einer Dose Biomalz 1.00 Mk., mit Essen (zur Stärkung für Diätarme und Vieles) 2.20 Mk., mit Kaffee (zur Stärkung für Zurückgehende) 2.50 Mk., mit Seebittern 2.50 Mk., mit Lecithin 5.— Mk. Biomalz-Schokolade je 100-Gramm-Pack 60 Pfg. und Biomalz-Bonbons, bestes Lindermittel bei Husten und Heiserkeit, vorzüglicher Gefirnack, je Dose 30 Pfg., Dose 50 Pfg. Druckladen kostenfrei von G. v. Patermann, Zellw.-Berlin 42.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 14. September 1926.

Neue Mittel für den Wohnungsbau.

Vorbekanntlich der Zustimmung des Bürgerausschusses sollen die anfänglich der Verabschiedung des Voranschlags zur Förderung des Wohnungsbaus im Rechnungsjahr 1926 bestimmten Mittel in Höhe von 4 162 000 Reichsmark auf 5 671 420 Reichsmark erhöht werden.

Die nächste Bürgerauschuhung findet am Montag, den 27. September, nachmittags 4 Uhr statt.

Städtische Bauprojekte. Ein Projekt des städtischen Hochbauamts, wonach mit einem Aufwand von 190 000 Reichsmark in der Baulücke Lessingstraße 16 zwei Wohngebäude erstellt werden sollen, fand vorbehaltlich der Genehmigung des Bürgerausschusses die Zustimmung des Stadtrats.

Goldene Hochzeit. Den Kassendirektor a. D. Pius Zieger Eheleuten hier und den Landwirt Anton Schwall Eheleuten im Stadteil Daxlanden wurde anlässlich der Feier ihrer goldenen Hochzeit eine Ehrengabe der Stadt, begleitet von einem Glückwunschsreiben, überreicht.

Verluchballon. Vom 14. bis 16. September steigen in vielen Orten Europas, auch in Deutschland, zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Verluhbalkons auf. Der Fieber eines solchen wird gebeten, ihn samt dem daran befindlichen Selbstschreibgerät sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren.

Das Schuhhaus Büchse, Kaiserstraße 187, feiert in diesen Tagen sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum. Aus diesem Anlaß hat die Firma, die weit bekannt ist, in ihren Schaufenstern eine interessante Ausstellung veranstaltet über die Entwicklung der Schuhwarenmode in 25 Jahren.

Betrügerischer Bankrott. Wir werden zur Vermeidung von Namensverwechslungen gebeten, festzustellen, daß es sich bei dem wegen betrügerischen Bankrotts verurteilten Emil Köhler um den Inhaber eines Dental-Depots handelt.

Ferienende.

Nach den Tagen der Freiheit und Ungebundenheit wieder Rückkehr in die Zucht der Schule, nach den Tagen süßen Nichtstuns, des Umherstreifens in Wald und Feld wieder zurück zum Zwang des Lernens, des Stillstehens. Wer begreift nicht den Kummer eines Jungenherzens, wenn nach den viel zu „kurzen“ Ferienwochen der erste Schultag wieder naht.

Modenschau bei Knopf.

Die kühle Witterung der letzten Tage mahnt unsere Damenwelt daran, daß es Zeit ist, sich mit der Frage der neuen Beschaffungen ihrer Herbstkleidung zu befassen. Um nun ein übersichtliches Bild der Mode zu geben, führte die Firma Geschwister Knopf gestern nachmittags in ihren Geschäftsräumen eine Modenschau von Herbst- und Winterkleidung durch.

Die neue Modelinie zeigt sich in Gestalt des Blusenleides für Gesellschaft und Straße; diese so kleidbare Form ist sowohl für schlankere wie für starke Damen sehr vorteilhaft. Neben Fantasiestoffen sah man viel in Kasch, Popeline, Papillon, Kips und Wolle verarbeitet. Als Neuheit wird eine sehr elegante Bindung unter dem Namen Charmelaine auf den Markt gebracht.

Erwerbslosenfürsorge und Notstandsarbeiten.

Stadtrechtsrat Dr. Kötterer, Karlsruhe.

In den letzten Monaten hat die schwere Krisis, von der die deutsche Wirtschaft seit der Stabilisierung der Währung erschüttert wird, Anzeichen einer leichten Besserung aufgewiesen. Die Zahl der Konturle, Betriebseinstellungen und Erwerbslosen ist zurückgegangen.

An Arbeitsgelegenheiten lagen im Juli vorigen Jahres 1 088 000 im Reich vor, im März ds. Js. das Dreifache: rund 3,4 Millionen; die Zahl ist im Juli auf 3,1 Millionen zurückgegangen.

Hauptunterstützungsempfänger waren im Juli letzten Jahres 197 248 vorhanden. In sechs Monaten hatte sich diese Zahl verzehnfacht; sie betrug im Februar ds. Js. rund 2 056 000 und ist nun bis zum Juli ds. Js. auf ungefähr 1,5 Millionen zurückgegangen.

Während im Februar ds. Js. im ganzen Reich an Erwerbslosenunterstützung insgesamt etwa 130 Millionen Mark aufzubringen waren, beträgt der Gesamtaufwand heute im Monat noch etwa 100 Millionen Mark. Von diesem Betrag wird aber lediglich etwa die Hälfte durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht.

Wenn sonach heute eine kleine Erleichterung der Wirtschaftslage und des Arbeitsmarktes festzustellen ist, so muß man sich doch vor allzu frühen Hoffnungen für die nächste Zukunft frei halten. Die Arbeitslosigkeit dürfte wohl noch Jahre zu ihrer Beseitigung erfordern. Im Augenblicke stehen wir jedenfalls vor der barten Tatsache, daß das ohnehin verarmte deutsche Volk mit seiner darniederliegenden Wirtschaft und seinen ungeheuren äußeren und inneren Kriegskosten monatlich 100 Millionen Mark, im Jahr also über eine Milliarde, allein zur barten Unterstützung erwerbslos gewordener Volksangehöriger aufbringen muß, ohne daß hierfür neue Werte geschaffen würden.

Wenn man überblickt, auf welche Weise die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit versucht worden ist, so muß man zugeben, daß das Hauptgewicht bisher auf die unterstützende Erwerbslosenfürsorge gelegt wurde. Die Beschaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten stand in zweiter Linie. In den letzten Monaten hat nun die Reichsregierung allerdings ernsthafte Anstrengungen gezeigt, eine Belebung der Wirtschaft und damit eine Minderung der Arbeitslosigkeit auf normale Wege durch Steigerung der Arbeitsaufträge zu erzielen.

Die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten wird der natürliche Weg bleiben, auf dem die Überwindung der jetzigen außerordentlichen Arbeitslosigkeit anzustreben ist.

Man muß sich aber im Klaren sein, daß sich die Wirkungen dieser wirtschaftlichen Belebungsvorläufe nur ganz allmählich fühlbar machen können; die große Not des Augenblicks wird auf diese Weise noch nicht behoben und auf deren Überwindung kommt es jetzt vor allem an. Durch Notstandsarbeiten wurden im letzten Winter durchschnittlich nur 5 Prozent aller Erwerbslosen beschäftigt.

Und da gibt es zunächst zu sagen, daß die Unterhaltungsfrage weiterhin so bemessen sein müssen, daß die Erwerbslosen wenigstens ein Existenzminimum erhalten. Die Frist für die Gewährung der jetzigen Höchstätze läuft zunächst bis zum 27. November ds. Js. Da nicht zu erwarten steht, daß sich die Kaufkraft des Geldes bis

dahin wesentlich gehoben hat, ist diese Frist entsprechend zu verlängern. Diese Verlängerung erscheint auch deshalb geboten, weil die geplante Aenderung des Systems und Anpassung der Unterstützungsätze an den früheren Lohn bis dahin wohl nicht durchgeführt sein wird.

Von gleicher Wichtigkeit ist die künftige Festlegung der Unterstützungsdauer und im Zusammenhang damit das ganze Problem der Ausgesteuertenfürsorge. Wie schon eingangs bemerkt, ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im letzten Jahre vom September an und vor allem dann in den Monaten November, Dezember und Januar sprunghaft in die Höhe gegangen. Da die Unterstützungsdauer heute 52 Wochen beträgt, muß die große Zahl der im Herbst und Winter des letzten Jahres arbeitslos gewordenen in den entsprechenden Monaten d. J. ausgestellt werden, soweit diese nicht inzwischen wenigstens vorübergehend wieder eine Arbeitsgelegenheit gefunden haben.

Nach den derzeitigen Bestimmungen obliegt die ganze Last der Unterstützung ausgesetzter Erwerbsloser den Gemeinden. Es hat sich schon jetzt gezeigt, daß die Gemeinden finanziell nicht in der Lage sind, diese Kosten in vollem Umfange selbst zu tragen, vor allem deshalb nicht, weil sie durch die allgemeine Erwerbslosenunterstützung ohnehin schon bis an die Grenze belastet sind.

Man muß dabei zunächst berücksichtigen, daß der Anteil der Gemeinden an dem Gesamtaufwand der normalen Erwerbslosenunterstützung während der 52 Wochen gegenüber früher außerordentlich gestiegen ist; im Verhältnis zu den Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beträgt er schon längst nicht mehr nur ein Neuntel, sondern heute ungefähr ein Drittel bis ein Viertel. Nachdem einmal die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer den zulässigen Höchstmaß erreicht hatten, konnte dieses Beitragsaufkommen bei zunehmender Arbeitslosigkeit eine Steigerung nicht mehr erfahren; infolge von Stilllegungen und Betriebseinstellungen trat im Gegenteil sogar noch eine Minderung ein.

Außer diesen gesetzlich vorgeschriebenen Beiträgen zu der ordentlichen Erwerbslosenunterstützung mußten aber die Gemeinden schon bisher an besonders bedürftige Erwerbslose Zuschüsse aus Mitteln der allgemeinen Wohlfahrtspflege gewähren. Die Stadt Karlsruhe hat beispielsweise an derartigen zusätzlichen Unterstützungen in der Zeit vom Oktober 1925 bis zum 30. März 1926 insgesamt 131 041.— ausgegeben.

Neben diesen gewaltigen Aufwendungen sollen die Gemeinden nun auch noch die gesamte Fürsorge für die Erwerbslosen nach Ablauf der Unterstützungsdauer tragen. Von grundsätzlichen Gesichtspunkten aus betrachtet erscheint es überhaupt unzumutbar, die allgemeine Wohlfahrtspflege zur Unterstützung Erwerbsloser in Anspruch zu nehmen; man muß den Gewerkschaften durchaus rechtgeben, wenn sie sich dagegen wehren, daß man die Fürsorge für langfristige Erwerbslose nach den Grundsätzen der Armenpflege behandelt. Dieser Weg ist natürlich für Reich und Länder sehr bequem, er ist aber auf die Dauer ungangbar. Gegen die Trennung der Ausgesteuertenfürsorge von der allgemeinen Erwerbslosenunterstützung sprechen im übrigen auch verwaltungsrechtliche Gründe.

Dem Vernehmen nach hat sich nunmehr das Reich bereit erklärt, solchen Gemeinden, in welchen 5 Prozent der Einwohner arbeitslos sind, 5 v. L. ausgestellt sind, 50 Prozent der durch die Ausgesteuertenfürsorge entstehenden Kosten zu ersetzen. Diese Regelung kann aber von den Gemeinden nicht als endgültig hingenommen werden. Bei den Verhandlungen, die im Juli d. J. über diesen Gegenstand im Reichsarbeitsministerium stattgefunden haben, wurde von den kommunalen Spitzenverbänden bereits darauf hingewiesen, daß der Aufwand der Gemeinden für die Ausgesteuerten nicht höher als der Anteil an der allgemeinen Erwerbslosenunterstützung sein darf.

Die richtige Lösung der Frage wäre die, daß man die Unterstützungsdauer erheblich verlängert, jedenfalls bis die gegenwärtig außerordentliche Arbeitslosigkeit einigermaßen überwunden sein wird. Es ist wohl zuzugeben, daß in normalen Zeiten die Erwerbslosenunterstützung an eine gewisse beschränkte Frist gebunden sein muß, schon um die Erwerbslosen anzupörnen, sich selbst um neue Arbeitsgelegenheiten umzutun. Es wäre aber verfehlt, von diesem hauptsächlich versicherungstechnischen Gesichtspunkte aus, der in normalen Zeiten gelten mag, die außergewöhnlichen Maßnahmen zu treffen, welche die derzeitigen Verhältnisse erfordern.

Unabhängig hiervon werden die Arbeitsnachweise bestrahlt sein müssen, die Ausgesteuerten in erster Linie wieder normalen Beschäftigungen zuzuführen.

Der Gartenstraße (Eingang von der Karlstraße). Der Kurs zur Einführung in die Redefrist (Debattdruckschrift) wird am Freitag, den 17. September, abends 8 Uhr, im alten Schulsaal eröffnet. Näheres ist aus den Anzeigen in der letzten Freitag- und Montag-Ausgabe dieser Zeitung zu ersehen.

Goldstern-Theater. Am Mittwoch, den 15. September findet die 15. Jahrestagung der zur Zeit amtierenden Wiener Operetten-Gesellschaft mit der Operette „Die Königin der Nacht“ statt. Die Direktion hat ab 16. d. M. das Ensemble des Wiener Apollotheaters engagiert, das die Große Revue „Was Frauen träumen“ auf seinem Spielplan stehen hat und auch am Donnerstag damit beginnen wird. Da die festlich humoristisch einseitige Revue bis jetzt nur an einigen der größten deutschen Bühnen vom Label Ötting, dürfte dieses Gastspiel eine Sensation für Karlsruhe sein.

Karlsruher Filmklub.

Palast-Vorstellung. Herrensfrage, bringt ab heute den Ellen Richter-Film der Ufa „Die tolle Herzogin“, der spannende Abenteuerroman von Ernst Klein, welcher vor einiger Zeit in der Romanzeitschrift der „Badischen Presse“ veröffentlicht wurde. Seltener hat eine Darstellerin eine amüsantere Einführung gehabt, als hier „Die tolle Herzogin“. Ellen Richter ist wieder einmal mehr als „raffig“. Ganz ausgezeichnet ist Tad Trevor, der im Anfang die Romances des ausgetriebenen Lebensmanns herrlich trifft und später ein Liebhaber von vorbildlicher Disziplin ist. Sehr gut ist Walter Janssen, Henry Bender, Louis Brody und der ungenannte Darsteller des Meisterdetektivs. Der Film fand überall begeisterten Beifall. Er ist eine Erholung von den Alltagsgrauen Sorgen.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Sterbefälle. 11. September: Dr. Karl Gutmann, Chemann, Med. Nat., 64 Jahre alt; Julius Braun, U. Wtmer, 50 Jahre alt, Zimmermann; Antonie Katol, Schaffner, 25 Jahre alt, Gebroren von Wollschäfer, Buchbinder; Emil Gantert, Chemann, 58 Jahre alt, Postassistent; 12. September: Adolf Kühner, Wtmer, 82 Jahre alt, Kaufmann; Hof. Padenmeier, Wtmer, 20 Jahre alt, Tagelöhner.

Voranzeigen der Veranstalter.

Stenographie-Unterricht. Nachdem nunmehr die neue Deutsche Einheitskurzschrift (Reichskurzschrift) überall amtlich eingeführt ist, muß sich jeder, der irgendwelche mit Schreibarbeit beschäftigt ist, die überhaupt jeder Vorwärtstrebende diese Kurzschrift zu einem machen. Die beste Gelegenheit hierzu bieten die vom Stenographenverein Karlsruhe 1897 e. V. veranstalteten Unterrichts-Kurse in Einheitskurzschrift für Anfänger, Fortgeschrittene und Redaktionskriter. Durch sorgfältige Auswahl seiner Kursleiter (nur oerprüfte Lehrer) bietet der Verein die Gewähr, daß ein nur erklaffender und erfolgreicher Unterricht erteilt wird. Die Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene beginnen heute abend 8 Uhr im Schulsaal

Advertisement for Fleck-Fips - Seiden-Fips - Fips-Seife in Tuben. Includes text: 'Von dem Oligonurck bis zum Oligig', 'Die nicht feuergefährliche chemische Reinigung im Hause', and 'Vertrere u. Lager: Andreas Probst, Karlsruhe 1, B., Stefanienstr. 61. Fernspr. 4883.'

Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin

Bezugsaufforderung.

Die Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 8. September 1926 hat beschlossen, das Kommanditkapital von 95.000.000 RM. auf 135.000.000 RM. durch Ausgabe von neuen auf den Inhaber lautenden, vom 1. Januar 1926 ab gewinnberechtigten Kommanditanteilen im Nennbetrage von 35.000.000 RM. unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts der Kommanditisten zu erhöhen.

Die Anmeldung hat bei Vermeidung des Ausschlusses bis zum 27. September 1926 einschließlich bei der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg bei dem A. Schaaffhausenschen Bankverein A.-G. in Köln bei einer Filiale oder Zweigstelle der vorgenannten Banken an anderen Plätzen, ferner:

- in Breslau, außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Breslau, bei dem Bankhause E. Heimann, in Kassel bei dem Bankhause L. Pfeiffer, in Dresden, außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Dresden, bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Abteilung Dresden, bei dem Bankhause Philipp Elmeyer, in Frankfurt a. M., außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Frankfurt a. M., bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank, bei dem Bankhause E. Ladenburg, in Halle a. S., außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Halle a. S., bei dem Halleischen Bankverein v. Kullsch, Kaempf & Co., bei dem Bankhause Reinhold Stecker, in Hamburg, außer bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, bei der Vereinsbank in Hamburg, in Hannover, außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Hannover, bei dem Bankhause Ephraim Meyer & Sohn, bei dem Bankhause A. Spiegelberg, in Heilbronn bei der Handels- und Gewerbebank Heilbronn A.-G., in Karlsruhe i. B. bei der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., bei dem Bankhause Veit L. Homburger, bei dem Bankhause Straus & Co., in Köln, außer bei dem A. Schaaffhausenschen Bankverein A.-G., bei dem Bankhause A. Levy, bei dem Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Cie., in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt und bei deren Abteilung Becker & Co., in Mannheim bei der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., in München, außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale München, bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, bei der Bayerischen Vereinsbank, in Nürnberg, außer bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Nürnberg, bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, bei dem Bankhause Anton Kohn.

unter Einreichung eines mit einem zahlenmäßig geordneten Nummernverzeichnis versehenen Anmeldezeichens, der bei den Bezugsstellen in Empfang genommen werden kann, während der üblichen Geschäftsstunden zu erfolgen. Auf je 500 RM. Nennwert ohne Gewinnanteilscheinbogen einzureichender alte Kommanditanteile wird ein Nennbetrag von 100 RM. neuer Kommanditanteile zum Kurse von 120% frei von Zinsen gegen sofortige Vollzahlung gewährt. Die Börsenumsatzsteuer geht zu Lasten des beziehenden Kommanditisten.

Der Bezug ist bei uns und unseren Niederlassungen provisionsfrei. Falls er im Wege des Briefwechsels stattfindet, wird von den übrigen Bezugsstellen die übliche Provision in Anrechnung gebracht. Gegen Zahlung des Bezugspreises werden Kassenquittungen ausgegeben. Die neuen Kommanditanteile werden nach Fertigstellung gegen Rückgabe dieser Kassenquittungen ausgeliefert; die Bezugsstellen sind berechtigt, aber nicht verpflichtet, die Legitimation des Einreichers der Kassenquittung zu prüfen. Die gewünschte Stückelung der neuen Kommanditanteile ist bei der Anmeldung des Bezuges anzugeben. Die Bezugsstellen werden nach Möglichkeit diesen Wünschen zu entsprechen suchen. Die Vermittlung des An- und Verkaufs von Bezugsstellen sowie die Regulierung der Spitzen übernehmen die Bezugsstellen.

Umwandlung unserer auf den Namen lautenden Anteile in Inhaberanteile.

Wir machen die Eigentümer unserer Kommanditanteile Nr. 60.001 bis 100.000 über je RM. 50.- darauf aufmerksam, daß sie gleichzeitig mit der Ausübung ihres Bezugsrechtes die Umwandlung dieser Anteile in Inhaber-Anteile gemäß Artikel 5 Abs. 4 unserer Satzung beantragen können.

Zu diesem Zwecke sind die Mängel bei den oben genannten Stellen einzureichen, die sie mit einem entsprechenden Stempelaufdruck versehen baldmöglichst zurückzugeben werden.

Berlin, den 11. September 1926.

A 2472

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Wir suchen 2 I-Träger NP 55 oder 50, mindestens je 6,50 m lang. Angebote an Baugeschäft Wilhelm Götter, Mühlentorstraße 13, 18033

Onene Stellen

Männlich

Reisender

Dirigenten.

Schuhmacher

Sprachlehrer

Auslaufburschen

Weiblich

Stenotypistin

Schreibm.-Frl.

Mädchen

Mädchen

Mädchen

Mädchen

Mädchen

Fräulein

Haustochter

Wohnungsaustausch

Tausche

Zu vermieten

Laden i. Zentr.

Selle Werkstatt

Berthilfskräfte

Gut möblierte 3 oder 4 Zimmer-Wohnung

Zu vermieten

3 Zimmerwohng.

Zimmer

2 leere Zimmer

Zimmer

5-6 3-Wohng.

Zimmer

Für den Umzug Gardinen Graue Kochelleinen-Garnituren 4.90 Farbige Madras-Garnituren 5.90 Halbstores, guter Etamine 2.90 2.75 2.20 Brise-Bises 80 Gardinenstoffe Etamine f. Vorhänge 90 Etamine für Scheibgardinen 50 Spannstoff f. Vorhänge 1.45 Gardinen-Mull 2.40 Madrasstoff 3.40 Dekorationsstoffe, Rippe, handgeknüpfte Stores u.s.w. in grosser Auswahl. Mit Ratsschilden für Innen-Ausstattungen. siehe ich gerne zu Diensten. 18047

Burdhard.

Alleinmädchen

Fräulein

Haustochter

Wohnungsaustausch

Tausche

Zu vermieten

Laden i. Zentr.

Selle Werkstatt

Berthilfskräfte

Gut möblierte 3 oder 4 Zimmer-Wohnung

Zu vermieten

3 Zimmerwohng.

Zimmer

2 leere Zimmer

Zimmer

5-6 3-Wohng.

Gut möbl. Zimmer

Wohn- u. Schlafzim.

Möbl. Zimmer

Planckuch

Eingetroffen die ersten

Frankfurter

Würfchen 1.30

Delikatess-Sauer

Kraut

Banerijsches Rauchfleisch 1.85

Planckuch

Modern möbl. 2 Zimmerwohnung

3 Zimmer

2-3 Zimmer

Zimmer